

10. Diskussion

Die theoretische Auseinandersetzung konnte deutlich machen, dass die Pflegekinderhilfe ein komplexes Feld darstellt und damit eine hohe Anforderung an alle beteiligten Personen aufzeigt. Vor allem wenn ein kindzentriertes Handeln innerhalb der Hilfe im Fokus stehen soll, besteht für die zuständige Fachkraft die Aufgabe die unterschiedlichen Einflüsse, wie der Vorgeschichte der Herkunftsfamilie, die Bindungsentwicklung und die möglichen traumatischen Erfahrungen des Pflegekindes zu beachten. Die Aufgabe des Besuchskontaktes lässt sich insbesondere aus der Zielperspektive des Pflegeverhältnisses herausarbeiten. Demnach ist es zentral, ob die Fremdplatzierung mit dem Fokus einer Rückführung eingesetzt wurde oder ob ein dauerhafter Verbleib des Kindes innerhalb der Pflegefamilie präferiert wird.

In der Auseinandersetzung dieser Forschung besteht der Fokus auf der unbefristeten Vollzeitpflege und dessen Besuchskontakt. Alle Pflegefamilien, die für die Erhebung der empirischen Daten genutzt wurden, haben Kinder aufgenommen, bei denen eine Rückführung ausgeschlossen wurde und somit eine dauerhafte Unterbringung das Ziel war. Dies stellt somit eine klare Zielperspektive des Pflegekindes dar, die eine grundlegende Orientierung für alle Beteiligten darstellt.

Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit war es nicht, die jeweils einzelnen Fälle aufzuarbeiten und zu bewerten. Es wurde vielmehr versucht, Muster zu deuten, die einen möglichen Einfluss auf die Verhaltensänderung der Pflegekinder haben. Demnach können vor allem nicht die einzelnen Gründe für die auftretenden Verhaltensänderungen explizit herausgearbeitet werden. Dies könnte nur mit einer intensiven Fallanalyse ermöglicht und gewährleistet werden. Es ist somit herausgearbeitet worden, welche gemeinsamen Auffälligkeiten innerhalb der

individuellen Fälle sichtbar wurden. Es wurden drei Hypothesen zur vorliegenden Auseinandersetzung zwischen theoretischer Ausarbeitung und der erhobenen Daten gebildet:

Hypothese: *„In der Praxis wird bezüglich der Entscheidungsfindung und Regelung eines Besuchskontaktes, das Verhalten des Pflegekindes von Seiten der zuständigen Fachkräfte und Pflegeeltern wenig mit einbezogen.“*

Hypothese: *„Für den Besuchskontakt wird eine kritische elternzentrierte Arbeit benötigt, die für zielführende Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie benötigt wird.“*

Hypothese: *„Verhaltensänderungen können innerhalb des Besuchskontaktes bei dem Pflegekind beobachtet werden und treten überwiegend nach dem Kontakt zur Herkunftsfamilie auf.“*

Die inhaltliche Auseinandersetzung wurde mit dem Fokus der Forschungsfrage begegnet. Demnach wird die Forschungsuntersuchung an der Forschungsfrage; *„Zeigen Pflegekinder nach den Besuchskontakten zur Herkunftsfamilie Verhaltensänderungen auf?“* bemessen.

Aufgrund der begrenzten zeitlichen und ökonomischen Mittel musste sich die Diskussion auf diese einzelnen Punkte der Forschung begrenzen. Daher konnte keine ausführliche Auseinandersetzung aller komplexen Details der einzelnen erhobenen Fälle der Empirie einbezogen werden.

Hypothese: *„In der Praxis wird bezüglich der Entscheidungsfindung und Regelung eines Besuchskontaktes, das Verhalten des Pflegekindes von Seiten der zuständigen Fachkräfte und Pflegeeltern wenig mit einbezogen.“*

Zwischen den erhobenen Daten aus der Praxis sind bezüglich der Entscheidungsfindung des Besuchskontaktes und dem theoretischen bestehenden Wissen zum Verhalten lässt sich eine Diskrepanz vermuten. Diese sollen im Folgenden aufgezeigt werden.

Für eine unbefristet Vollzeitpflege besteht das zentrale Ziel darin, dass der Lebensmittelpunkt des Kindes innerhalb der Pflegefamilie Bestand

hat. Dies stellt für Pflegekinder die Chance dar, dass sie neue positive Bindungs- und Beziehungserfahrungen machen können. (Hopp, 2022c; Nienstedt & Westermann, 2020) In 70 % der Fälle wurden vor der Fremdunterbringung langfristige, aber erfolglose ambulante und/oder stationäre Hilfsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe durchgeführt. Etwa 86 % bis 92 % der Pflegekinder haben traumatische Erfahrungen, wie Misshandlung, Gewalt oder Vernachlässigung durchlebt, die eine Gefährdung einer Beeinträchtigung der Gesamtentwicklung darstellen. (Diouani-Streek & Salgo, 2018; Ivantis, 2023) Vier von fünf Pflegekindern der erhobenen Empirie dieser Forschung mussten fremdplatziert werden, da eine Vernachlässigung innerhalb der Herkunftsfamilie das Wohl des Kindes gefährdete (P1. 28–33; P2. 301–310; P3. 43–56; P4. 19–20). Zudem werden verminderte Erziehungsfähigkeit, Alkohol- und Drogenkonsum, Gewalt und Bindungs- und Beziehungsunfähigkeit, die von den leiblichen Eltern ausgeht, erwähnt (P1. 28–33; P2. 64–65; P2. 74–75; P3. 43–56; P3. 62–63; P4. 19–20; P5. 64–76; P5. 143–150). Aus der Theorie geht hervor, dass die Ausarbeitung von zielgerichteten Regelungen eines Besuchskontaktes den zentralen Ausgangspunkt anhand der Gründe der Fremdplatzierung finden sollte. Demnach ist aus pädagogischer und psychologischer Sicht eine sichere und stabile Unterbringung des Pflegekindes notwendig, um es in seiner Entwicklung und Verarbeitung der traumatischen Erfahrung zu unterstützen. Störfaktoren können demnach Besuchskontakte und insbesondere Kontaktrecht der Täter-Eltern darstellen. (Brisch, 2023; Diouani-Streek, 2015; Salgo, 2023) In Fällen von Kindeswohlgefährdung ist es demnach wichtig, die Ambivalenz der Loyalität des Kindes gegenüber der ausgehenden gefährdenden Bezugsperson zu thematisieren. Wird dieses Problem im Hilfeprozess nicht berücksichtigt, besteht die Gefahr, dass Fachkräfte die familiäre Gewalt aufgrund der kindlichen Idealisierung und Loyalität verharmlosen oder ignorieren (Köckeritz & Nowacki, 2023). Dies kann dazu führen, dass der Fokus und die Unterstützung auf die überforderten Eltern gerichtet werden und die eigentliche Gefahr für das Kind in den Hintergrund tritt (Alberth & Bühler-Niederberger, 2017). Eine

mangelnde Fokussierung auf die Gefährdung des Kindes kann dazu führen, dass das Kind seine Erinnerungen als unwirklich wahrnimmt und seine Gefühle als unberechtigt empfindet. Daher müssen Fachkräfte die Gefühle der Kinder ernst nehmen und ihnen Aufmerksamkeit schenken (Adrian et al., 2018; Köckeritz & Nowacki, 2023).

In der Auswertung der gewonnen Daten ist interessant, dass sich vor allem an den Bedürfnissen der Herkunftseltern orientiert wurde. Es werden demnach Kontakte aufgenommen oder auch direkt abgebrochen, wenn die Herkunftsfamilie dies forderte. Des Weiteren wird erwähnt, dass durch erhöhten Druck vonseiten der Herkunftsfamilie der Besuchskontakt sehr schnell nach der Fremdplatzierung hergestellt wurde. (P1. 127–129; P4. 95–99; P5. 484–487; P5. 546–549) Die Pflegepersonen erwähnen zwar, dass von den Fachkräften des Jugendamtes direkt nach der Fremdplatzierung eine kurze Kontaktsperre zur Herkunftsfamilie ausgesprochen wurde, aber spätestens nach acht Wochen diese aufgehoben wurden. Hierzu wird auch betont, dass aus Sicht des Jugendamtes, das Recht auf Kontakt vonseiten der leiblichen Eltern besteht. (P1. 123–126; P1. 148–149; P4. 78–83; P5. 445–446; P5. 442–445) Hierzu fällt schon die Diskrepanz bezüglich der Einschätzung der zuständigen Fachkräfte zwischen Kindeswohl und Besuchskontakt auf. Der Auftrag des Jugendamtes und der Kinder- und Jugendhilfe ist der Schutz des Kindeswohls. Demnach müsste hier bereits abgewogen werden, inwiefern das Kindeswohl geschützt ist, wenn eine Fremdplatzierung wegen starker Vernachlässigung durch die Kindeseltern vorlag und nun ein Kontakt zu den Täter-Eltern hergestellt wird. Es ist wichtig, den Nutzen des Besuchskontakts für das Wohl des Kindes besonders kritisch zu bewerten, insbesondere aufgrund der Notwendigkeit einer Fremdunterbringung. Der Besuchskontakt sollte nicht als selbstverständlich angesehen werden, da er dem Kind erheblichen Schaden zufügen kann (Salgo, 2023).

Es sprechen sich auch fast alle Pflegeeltern prinzipiell für die Umsetzung der Besuchskontakte aus, da es nach deren Ansicht der Entwicklung der Pflegekinder zugutekäme. Hierbei wird die Befürchtung des Übergehens der Bedürfnisse des Pflegekindes erwähnt, das durch eine

Kontaktsperre zu den leiblichen Eltern verursacht werden könnte. Diese Befürchtung wurde vor allem mit dem verminderten Artikulationsmöglichkeiten in Hinblick des jungen Alters des Kindes begründet. (P1. 616–624; P2. 538–545; P3. 643–644; P4. 147–153) Es wird auch von den Pflegepersonen geäußert, dass ein fehlender Kontakt zur Herkunftsfamilie dem Kind schaden könnte. Dies wurde vor allem mit der bestehenden Verbindung zwischen Kind und leiblichen Eltern begründet. Demnach wurde die Befürchtung einer Identitätskrise geäußert oder einer Idealisierung der leiblichen Eltern, der mithilfe des Kontaktes verhindert werden sollte. (P1. 616–624; P2. 826–827; P3. 643–647; P4. 147–153) Diese Annahmen entsprechen nicht dem fundierten Wissen zur Identitätsentwicklung und Bindung. Demnach ist das Wissen über die Herkunftsfamilie und der eigenen Biografie das Recht jedes Pflegekindes. Zudem nehmen Pflegefamilie und Herkunftsfamilie einen bedeutenden Platz in der Biografie eines Pflegekindes ein. Es ist demnach auch richtig, dass die Identitätsentwicklung eines Kindes maßgeblich beeinflusst. Die Diskrepanz zwischen Meinung der Pflegeeltern und fundierten Fachwissen liegt in der Wichtigkeit eines direkten Kontaktes zu der Herkunftsfamilie. Es ist demnach nicht zwingend erforderlich, dass eine aktive Beziehung zu beiden Familien bestehen muss (Heinrichs, 2019). Wenn das Kind durch den Besuchskontakt, wiederholt einer schädigenden Situation ausgesetzt ist, besteht ein hohes Risiko, dass es immer wieder unerträglichen Stresssituationen ausgesetzt wird. Der Kontakt mit den Täter*innen reaktiviert die Ängste und Erinnerungen an das traumatische Erlebnis. Das mangelnde Augenmerk auf die Gefährdung des Kindes und die mögliche Inkaufnahme weiterer Risiken kann dazu führen, dass das Kind seine Erinnerungen als unreal ansieht. Dies kann dazu führen, dass das Kind seine erlebten Gefühle und Empfindungen als ungerechtfertigt ansieht. (Brisch, 2008; Köckeritz & Nowacki, 2023) Für die Auseinandersetzung der eigenen Biografie braucht das Pflegekind vor allem Unterstützung der Pflegeeltern. Es ist vor allem entscheidend, dass Pflegekinder ein realistisches Bild von ihren leiblichen Eltern erhalten. Dies bezieht sich insbesondere auf die Aufarbeitung und Verarbeitung

der Fremdplatzierung und den damit verbundenen traumatischen Erlebnissen, welche die leiblichen Eltern zu verantworten haben. Wichtig ist hierbei, dass Kritiklosigkeit für eine realistische Auseinandersetzung mit den leiblichen Eltern nicht angebracht sein kann. (Nienstedt & Westermann, 2020) Zudem gibt es Äußerungen, dass die Pflegekinder den Kontakt nicht ablehnten und hieraus interpretiert wurde, dass der Kontakt gewünscht sei (P3. 596–600). In diesem Fall waren starke wiederholende externalisierende Auffälligkeiten bei den Geschwistern Q. und M. nach den Besuchskontakten beschrieben worden. Dies muss als starke Belastungssymptome interpretiert werden, die durch den Kontakt verursacht wurden. Demnach kann eine desorganisierte Bindung zu der Kindesmutter vorgelegen haben, wonach auch Angstbindungen bestehen können (Kap. 3). Der Verdacht erhärtet sich, wenn die traumatische Erfahrung der Kinder Q. und M., die durch starke Vernachlässigung in der Herkunftsfamilie erlebt wurde, berücksichtigt wird. Vor allem bei Kindern, die Vernachlässigung erfahren haben und eine Bindung zu den leiblichen Eltern aufbauen konnten, ist überwiegend von einer desorganisierten-unsicheren Bindungsqualität auszugehen (Brisch, 2023; Schleiffer, 2018). In solchen Beziehungen erfahren Kinder von ihrer Bezugsperson sowohl Fürsorge als auch Bedrohung. Dies führt oft dazu, dass das Kind eine pathologische Bindungsstörung, auch Angststörung genannt, entwickelt. Diese Umstände gefährden die körperliche, emotionale und soziale Entwicklung des Kindes erheblich. (Brisch, 2008; Brisch, 2023) Hinzu kommt die Erkenntnis, dass Kinder mit Bindungsstörungen oft dazu neigen, in stressigen oder überfordernden Situationen auf frühe entwickelte Verhaltensweisen zurückzugreifen (Brisch, 2023). Die Kinder könnten demnach wegen einer bestehenden Angstbindung das eigentliche Erleben und die Gefühle während des Kontaktes unterdrücken. Die eigentlich empfundene Belastung durch die Kontakte zeigte sich erst im Nachgang des Kontaktes bei den Kindern. (Hofer-Temmel & Rothdeutsch-Granzer, 2019 Köckeritz & Nowacki, 2023) Des Weiteren werden auch Veränderungen des Verhaltens vom Pflegekind als akzeptabel beschrieben, wenn diese ein gewisses Ausmaß an Symptomen oder Dauer nach

dem Besuchskontakten nicht überschreiten (P1. 616–619; P3. 669–675). Es kann nur angemerkt werden, dass der Pflegeperson diesbezüglich Fachwissen zu den beobachteten Belastungssymptomen fehlten und die ausgehende Gefahr für das Kind nicht bewusst war. Dies kann fatale Folgen für die Kinder haben, da dauerhafte Kontakte zu den Täter-Eltern und die hierdurch anhaltende Belastungssymptome einen negativen Einfluss auf die Gesamtentwicklung des Kindes haben. Unangemessene oder ungeeignete Maßnahmen können die bestehenden Probleme verschärfen. Deshalb sind die Anforderungen an Fachkräfte und Pflegefamilien sowohl in fachlicher als auch in persönlicher Hinsicht äußerst hoch. Betreuungspersonen müssen sehr aufmerksam und einfühlsam vorgehen, indem sie genau beobachten, sorgfältig zuhören und intensiv erforschen, was das Kind momentan ängstigt, was ihm wirklich wichtig ist und welche Maßnahmen es am besten unterstützen und vor allem schützen können. (Brisch, 2022; Jung, 2015; Köckeritz & Nowacki, 2023)

Es ist festzuhalten, dass hier unterschiedliche Perspektiven von den interviewten Pflegepersonen aufgezählt werden. Hierbei fällt aber auf, dass in der gesamten Thematik des Kontaktes und auch bei der Befürchtung der Missachtung der Bedürfnisse des Pflegekindes, nur über dieses beurteilt wurde und nicht mit diesem zusammen. Es wurde demnach den beobachteten Verhaltensauffälligkeiten keine größere Bedeutung geschenkt. Dies lässt sich vor allem dadurch vermuten, da in allen Interviews keine oder eine sehr späte Abwägung oder ein Überdenken der Besuchskontakte stattfand. Vier von fünf Pflegeeltern beschreiben wiederholende Verhaltensauffälligkeiten, die eine längere Zeit immer explizit nach den Besuchskontakten zu beobachten sind (P1. 407–421; P2. 188–194; P3. 581–584; P4. 243–256; P4. 411–415). Dennoch wurde der Kontakt selbst nur in einen Fall von den involvierten Fachkräften angepasst. Wenn hierzu die theoretischen Erkenntnisse hinzugezogen werden, zeigt es die Grundproblematik auf. Verhaltensauffälligkeiten werden bei Kindern scheinbar sehr unterschiedlich interpretiert. Insbesondere während der Besuchskontakte werden Auffälligkeiten sehr unterschiedlich wahrgenommen, da sich die Kinder

aufgrund ihrer Bindungserfahrungen an die Situation und an die leiblichen Eltern anpassen. Dies führt dazu, dass sie ihre Gefühle in diesen Momenten unterdrücken oder abspalten und daher keine Angst oder Panik zeigen. Die Belastungssymptome, die durch die Erinnerung an die traumatischen Erfahrungen, wie Bettnässen, Hyperaktivität, Aggression, Weinen oder Klammern auftreten, erscheinen erst verzögert nach den Besuchskontakten zu Tage. (Brisch, 2022; Köckeritz & Nowacki, 2023; Hofer-Temmel & Rothdeutsch-Granzer, 2019)

Eine individuelle Fallanalyse war nicht möglich. Daher lassen sich die Einzelheiten und Gründe der individuellen Fallbearbeitung nicht herausarbeiten. Dies würde auch den Umfang dieser Arbeit sprengen. Zudem ist die Realität meist wesentlich komplexer und undurchsichtiger als es die Theorie beschreibt. Es lässt sich dennoch vermuten, dass die Berücksichtigung der Verhaltensauffälligkeiten der Pflegekinder in der Entscheidungsfindung der Besuchskontakte nicht ausreichend berücksichtigt wurde, da vor allem regelmäßige Verhaltensauffälligkeiten nach den Kontakten beobachtet wurden. In der theoretischen Auseinandersetzung wurde dementsprechend festgehalten, dass das Verhalten des Pflegekindes darauf hinweisen kann, dass es unter starkem Stress leidet (z. B. durch Rückzug, oppositionelles Verhalten, Schlafstörungen oder psychosomatische Beschwerden). Solche Anzeichen sollten immer als Hinweis aufgefasst werden, dass die Besuchskontakte und deren Rahmenbedingungen überprüft und angepasst werden müssen. (Fröhlich-Gildhoff, 2018; Hofer-Temmel & Rothdeutsch-Granzer, 2019) Des Weiteren ist auch zu vermuten, dass keine Orientierung an den vorangegangenen traumatischen Erlebnissen der Pflegekinder von den involvierten Personen und den damit verbundenen Hilfemaßnahmen berücksichtigt wurde. Daher ist es für Fachkräfte und Pflegeeltern entscheidend, die Verhaltensauffälligkeiten des Pflegekindes im Zusammenhang mit dessen Lebensgeschichte zu erkennen und zu verstehen. Ebenso wichtig ist es, angemessen auf dieses Verhalten zu reagieren. Um dies zu ermöglichen, müssen Pflegeeltern mit dem erforderlichen Wissen ausgestattet werden. (Hardenberg, 2022; Van Andel et al., 2014) Hieraus lässt sich eine Aufgabe für die Soziale Arbeit und die zuständi-

gen Fachkräften feststellen. Es wird ein umfassendes Wissen zu dem komplexen Vorgehen innerhalb der Pflegeverhältnisse benötigt. Dies schließt Wissen über Bindung, Trauma und Verhalten von Kindern ein und muss jeweils für den individuellen Fall, entsprechend der Vorgeschichte und Erfahrungen des Kindes, interpretiert werden können. Dies stellt eine enorme herausfordernde Aufgabe für die Fachkräfte dar, die gleichzeitig auch die Verantwortung gegenüber den Pflegeeltern und der Herkunftsfamilie tragen. Vor allem muss die Pflegefamilie bezüglich den Verhaltensauffälligkeiten bzw. den sekundären Trauma-Folgesymptomen aufgeklärt werden. Dies kann sicherstellen, dass Pflegeeltern befähigt werden, das Verhalten des Kindes im Zusammenhang mit dessen Vergangenheit zu deuten und hierdurch notwendige Hilfen und Unterstützung anzubieten.

Insgesamt werfen Empirie und Theorie in diesem Fall neue Fragen auf. Demnach kann zu der ersten Hypothese festgehalten werden, dass weitere Forschung zur Thematik der anzutreffenden Verhaltensauffälligkeit des Pflegekindes in Bezug auf die Hilfemaßnahmen innerhalb des unbefristeten Pflegeverhältnisses angebracht wären. Insbesondere wäre die Frage wichtig, nach welchen Qualitätsmerkmalen Fachkräfte solchen komplexen Fällen begegnen.

„Ein [...] Kennzeichen dieser Unsicherheitslagen ist eine Vermischung der langfristigen mit aktuellen Bedürfnissen dieser Kinder und damit ein hohes Maß an Unfähigkeit, zwischen unterschiedlichen Perspektiven von Pflegekindschaftsverhältnissen zu differenzieren, die sich im Lauf der Zeit wandeln können“ (Salgo, 2023, S. 146).

Demnach muss eine Pflegekind-zentriertes-Arbeiten das Ziel sein, bei dem auftretende Verhaltensänderungen in Bezug der Besuchskontakte miteinbezogen werden. Demnach ist die Kindeswohl dienlichkeit eines Kontaktes zu der Herkunftsfamilie und der Erhalt der bestehenden Bindung zu dieser mit der Vorgeschichte und den damit erlebten traumatischen Erfahrung in Diskussion zu stellen. Vor allem bei erlebter Gewalt und Vernachlässigung durch die leiblichen Eltern sollte die hohe Wahrscheinlichkeit einer desorganisierten Bindung bzw. Angst-

bindung berücksichtigt werden. Hiernach ist infrage zu stellen, ob ein fortlaufender Kontakt bei einer Fremdplatzierung in einer Pflegefamilie dem Wohle des Pflegekindes dient.

Hypothese: „Für den Besuchskontakt wird eine kritische elternzentrierte Arbeit benötigt, die für zielführende Kontakte zwischen Pflegekind und Herkunftsfamilie benötigt wird.“

Bei vier von fünf Pflegeeltern wurde von Besuchskontakten berichtet, die vor allem überwiegend nicht gelungen waren (beispielsweise P1. 512–519; P2. 987–994; P3. 161–164; P4. 241–243). Auffällig waren hierbei vor allem zwei Komponenten. Zum einen war es das Verhalten der leiblichen Eltern während des laufenden Besuchskontaktes. Demnach waren diese wenig während des Kontaktes an dem Kind interessiert, so kam es zu einer geringen Interaktion zwischen Kind und leiblichen Eltern. Es entstand häufig keine Spielsituation, meist nur durch Hilfestellungen vonseiten der involvierten Fachkräfte. (P1. 338–341; P3. 404–407; P3. 419–423; P4. 236–241) Hervorzuheben ist unter anderem die Beschreibung einer Pflegeperson, welche die Begrüßung zum Besuchskontakt mit der leiblichen Mutter beschreibt:

[...] und dann kommt sie rein und dann sag ich und die Fachkraft; Hallo. Ja, aber es kommt mir gegenüber und O. gegenüber nichts zurück. Also sie geht auch nicht zu O. hin und sagt; Hallo oder dass sie freudig ist und sich auf den Termin gefreut hat. Das ist gar nicht so, also es werden dann alle Sachen abgelegt und dann setzt sie sich einfach hin“ (P1. 309–313).

Die leiblichen Eltern zeigten während des Kontaktes größeres Interesse und das Bedürfnis daran, den Pflegeeltern und der begleitenden Fachkraft über die eigenen bestehenden Probleme zu berichten. Zeitgleich zeigten die Kindeseltern kein Interesse an dem eigentlichen Kontakt zum Kind. Demnach bestand ein fehlender Bezug zum Kind, der sich unter anderem dadurch auszeichnete, dass die Probleme der Kindeseltern im Zentrum der Besuchskontakte standen und das Interesse der Lebenssituation des Kindes kaum eine Rolle spielte. (P1. 512–519; P2. 1032–1037; P3. 321–326) Zudem werden Situationen geschildert, bei

denen sich die Kindeseltern während des Kontaktes mit dem Handy beschäftigen oder sich von anderen Umwelteinflüssen ablenken lassen und somit kein Interesse gegenüber dem Kind zeigten (P1. 229–240; P3. 346–351; P3. 355–356). Eine Pflegeperson schilderte noch ein distanzloses Verhalten vonseiten der Herkunftsfamilie (durch Körperkontakt, Küssen, Fotografieren), wonach auch hier keine wirkliche Interaktion oder Interesse an dem Kind folgten (P4. 104–110, P4. 236–241; P4. 314–319).

Die zweite auffällige Komponente stellen die unregelmäßig stattfinden Besuchskontakte dar. Grund für diesen Umstand ist in diesen Fällen die Herkunftsfamilie, welche die Kontakte nicht wahrnimmt. Es wurde davon berichtet, dass die Kindeseltern häufig die Kontakte ohne Absprachen ausfallen lassen. Die Pflegeeltern beschreiben die Situationen des Besuchskontaktes als unbefriedigend, da sie nicht einschätzen konnten, ob sich die Kindeseltern wieder verspäten oder gar nicht kommen. Demnach bestand keine Verlässlichkeit und Verbindlichkeit vonseiten der Kindeseltern. Es fallen teilweise die Hälfte der Kontakte aus oder Besuchskontakte werden vonseiten der leiblichen Eltern verkürzt. Zudem werden Unterbrechungen der Besuchskontakte erwähnt, die sich teilweise über mehrere Monate ziehen und hiernach plötzlich wieder einsetzen. (P1. 338–341; P1. 229–240; P2. 550–554; P3. 321–326; P3. 404–407; P3. 419–423; P4. 236–241)

Keiner der beschriebenen Verhaltensweisen der Kindeseltern entsprach den Vorstellungen eines eingesetzten Besuchskontaktes, der vor allem dem Pflegekind und dessen Entwicklung zugutekommen soll. Hierzu muss auf die Erkenntnis von Tenhumberg (2023) verwiesen werden. Demnach ist es vor allem für den Besuchskontakt zentral, dass die leiblichen Eltern die Bedürfnisse des Kindes wahrnehmen und berücksichtigen. Dabei wird betont, dass die Kindeseltern während des Kontaktes dazu fähig sein müssen, die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen und ein rücksichtsvolles Verhalten gegenüber dem Kind aufzeigen sollten (Tenhumberg, 2023). Des Weiteren verdeutlicht die Hinzuziehung der Sicherheitsfragen von Scherwath (2019), dass das beschriebene Verhalten der Kindeseltern äußerst kritisch zu betrachten ist. Vor allem